

Nashornmutter „Susi“ mit ihrem männlichen Kalb „Kaspar“
am vierten Tag nach der Geburt.

2566

Aus dem Zoologischen Garten Hannover

Geburt eines Spitzmaulnashorns im Zoo Hannover

Dr. L. Dittrich

Ly65

Foto: Gerhard Dierssen

Seit 1961 hält der Zoo Hannover ein Paar Spitzmaulnashörner (*Diceros bicornis*). Das Weibchen kam 1959 ca. dreijährig aus Tansania (Mara-Steppe), das Männchen 1961 etwa dreijährig aus Kenia (Isiolo-Gebiet). Im Mai 1962 siedelte das Paar in das eben fertiggewordene neue Elefanten-Nashornhaus um. Bis dahin hatte es einträchtig, auch nachts, beieinander gelebt. Durch das Einfangen im alten Haus und die Umsetzung, die sich über einen Tag hinzog, sowie die ungewohnte neue Umgebung waren beide Tiere so nervös und sich fremd geworden, daß es Monate dauerte, bis sie behutsam wieder aneinander gewöhnt werden konnten.

Von Ende 1962 an zeigte das Weibchen Susi etwa im monatlichen Abstand Brunsterscheinungen: Häufiges Harnspritzen, leicht geöffnete Scheide, gelblichen schleimigen Scheidenausfluß. Wenn sie der sehr mit ihr vertraute Tierpfleger dann am Hinterkörper berührte, blieb sie stehen und knickte leicht mit den Hinterbeinen ein. Ihr Appetit und ihr sonstiges Verhalten waren normal. Das damals vielleicht vierjährige Männchen interessierte sich zunächst nicht für das Weibchen, später kam es zu Kampfspiele. Schließlich versuchte der Bulle auch ungeschickt aufzureiten, zu einer Kopulation kam es aber nicht (nachts ist das Paar getrennt aufgestallt). Erst am 10. 3. 1964, gegen Mittag, kopulierten die Tiere in der Innenfreisichtanlage des Hauses. Der Bulle blieb rund eine halbe Stunde mit dem Weibchen verbunden, während der öfters Frikionsstöße zu beobachten waren, unterbrochen von Ruhepausen. Nachdem sich das Paar gelöst hatte, verlor das Weibchen Samenflüssigkeit aus der Scheide.

Zunächst lebten beide Nashörner weiterhin relativ verträglich zusammen. Ab Mitte Juni und im Juli 1964 (3. bis 4. Monat der Trächtigkeit) aber wurde das Weibchen so aggressiv gegen den Bullen, daß sie eine Zeitlang getrennt gehalten werden mußten. Es gelang dem Pfleger, Susi allmählich zu beruhigen, so daß beide bis Juni 1965 tagsüber wieder zusammengehalten werden konnten. Etwa ab Mitte Dezember (9. Monat) schwoll das Gesäuge der Nashornkuh ein wenig an, ab Mitte April (13. Monat) ganz beträchtlich. Allerdings ließ sich niemals Milch ausmilken. Im Laufe des Juni 1965 wurde das Verhältnis der Nashörner zueinander immer gespannter. Der kleinere und unterlegene Bulle wagte sich zuletzt meist nicht mehr an das Weibchen heran und wich Auseinandersetzungen aus. Die selteneren Kämpfe nahmen an Heftigkeit zu. Meist ergriff der Bulle bald die Flucht und hielt sich im Gehege vorzugsweise an solchen Stellen auf, die vom Weibchen gemieden wurden. Am 27. 6. wurde die Kuh so aggressiv zum Bullen und jagte ihn am Nachmittag stundenlang im Gehege umher, daß wir beschlossen, nunmehr das Paar auch tagsüber zu trennen. Daß die Geburt nahe bevorstehen mußte, erkannte man auch daran, daß schon seit neun Tagen die Scheide mehr und mehr ödematisiert erschien und die Kuh zeitweilig weißen Schleim verlor. Auch setzte sie am 27. 6. fast den ganzen Tag über eine Unmenge vereinzelter, kleinerer Kotballen ab – ganz im Gegensatz zur üblichen Kotabgabeweise der Spitzmaulnashörner. Die Futteraufnahme war aber völlig normal und wie immer im letzten Jahr außerordentlich reichlich. Foatalbewegungen wurden, auch bei der Aufnahme kalten Wassers, nicht beobachtet.

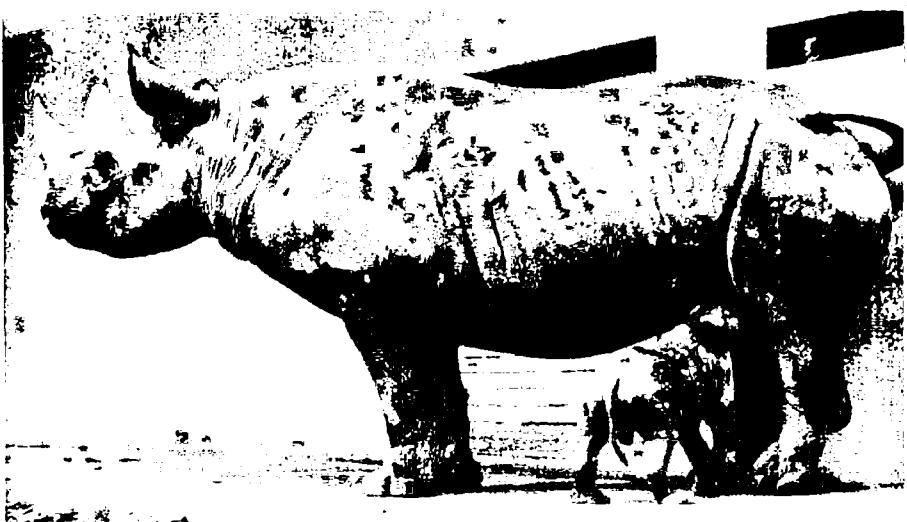
Am 28. 6. entdeckten wir morgens 7.30 Uhr ein offensichtlich vor wenigen Stunden geborenes männliches Nashornkalb. Die Nachgeburt hatte die Mutter noch nicht abgestoßen, verlor sie aber gegen 9 Uhr. Sie wurde von ihr angefressen (oder nur zerrissen?), der Rest wog noch 3000 g. Die Tragzeit betrug somit 469 Tage (15 Monate und 2½ Wochen), das Gewicht des Kalbes am dritten Tag 38,5 kg (andere bekanntgewordene Geburtsgewichte: 1,0: 45 kg; 0,1: 38 kg; 1,0: 30 kg; 0,1: 60 lbs = 27,3 kg). So ist in Deutschland das dritte Spitzmaulnashorn zur Welt gekommen, in den Zoos der ganzen Welt registrierte man bisher insgesamt 27 Geburten (vier in Sydney; je drei in Bristol, Buenos Aires und Rio de Janeiro; je zwei in Chicago, Detroit, Frankfurt/M. und Pittsburg; eine in Kobe und Rotterdam).

Das Jungtier stand 7.30 Uhr bereits auf den Beinen. Es hatte eine feine, noch feuchte, dunkelgraue Haut, war nackt bis auf die dunkel behaarten Ohrränder und die Schwanzspitze. Der Kopf zeigte noch nicht die typische Nashorn-Schädelprofilierung sondern war länglich-rundlich, quasi pfauenförmig. Das vordere Horn war als winzige Erhebung auf einer hornigen Scheibe eben angedeutet, an Stelle des hinteren Hornes zeigte sich eine helle, ovale Vertiefung mit unregelmäßigem Rand.

Das Mutter-Kind-Verhältnis bei Spitzmaulnashörnern ist

Nashornkalb „Kaspar“ in der zweiten Lebenswoche. Das vordere Nashorn ist schon als kleine Erhebung zu erkennen.

Foto: U. Lemke



Ein neugeborenes Spitzmaulnashorn findet bequem unter dem Leib der Mutter Platz.

Foto: Heinz Koberg

das am wenigsten eindrucksvolle, das wir bisher bei großen Säugetieren erlebt haben. Wohl ließ Susi das Kind jederzeit saugen und stellte auch sofort eines der Hinterbeine ab, damit das Junge ihr Gesäuge gut erreichen konnte – sie ließ es auch im Liegen saugen, indem sie ein Hinterbein anhob. Ihre Beziehungen beschränkten sich darüber hinaus aber darauf, daß sie gelegentlich ihren Sohn sanft mit dem Maul oder dem Vorderbein anstieß – allmählich entstanden daraus die ersten Kampfspielchen – oder ihn fiepend rief, wenn er abgesperrt und nicht zu sehen war. Als das Baby einmal in den Graben der Außenanlage fiel, tobte sie wohl aufgeregt im Gehege umher, sprang aber nicht nach, wie das eine unserer Elefantenmütter tat, als ihr Kind zum erstenmal in den Graben gefallen war. Das Jungtier ließ bis zum 33. Lebenstag keinen Laut hören. Dann fiepte es ganz nach Art der Erwachsenen, wenn auch etwas höher und viel feiner. Die Mutter forderte das Kalb niemals zum Nachlaufen auf. Wenn sie sich erhob und wegging, folgte es ihr automatisch. Adulte Spitzmaulnashörner können sich, z. B. bei der Begrüßung, am Maul belecken, aber niemals wurde beobachtet, daß die Mutter ihr Kind ableckte. Nie kontrollierte sie seinen Analbereich, Kot oder Urin oder den Geschlechtsteil, wie das beispielsweise die Huftiere und auch Elefantenmütter tun. Hatte sich das Kalb abseits gelegt, suchte sie es nie direkt auf, sondern mehr zufällig, wenn sie gerade vorbeikam. Gelegentlich deckte sie es, sicher ebenso unabsichtlich, mit Heu oder Grünfutter zu, wenn es neben ihrem Futterhaufen lag und schlief. Sie duldette schon am dritten Tag, daß der vertraute Wärter mit ihm spielte. Der hob das Kalb hoch und tobte mit ihm im Gehege umher. Auch andere ihr bekannte Tierpfleger und selbst der ihr durchaus nicht so vertraute Autor konnten in Begleitung des Pflegers mit dem Kinde spielen. Nahe an der Gehegegrenze stehende Besucher wurden aber noch nach fünf Wochen durch Scheinangriffe zurückgeschreckt. Das Kalb saugte am ersten Lebenstag mehrere Male stündlich 2 bis 3 Minuten lang und war bis auf kurze Ruhepausen den ganzen Tag auf den Beinen. Auch an den beiden folgenden Tagen saugte es noch fast jede Stunde und schlief dann aber nahezu die ganze übrige Zeit.

Kölnische Gummifäden-Fabrik

Gummifäden
Badehauben
Paketringe
Operationshandschuhe
Haushaltshandschuhe
Milchflaschensauber
Luftballons
Bettplatten
Betteinlagen
gummierte Stoffe

Köln-Deutz

Vom dritten Tag an wurden die Saugakte weniger zahlreich und dauerten meist 5 bis 6 Minuten, wobei mehrmals abgesetzt wurde. In den ersten Tagen hob das Kalb beim Saugen ebenso, wie man das eindrucksvoller noch bei trinkenden Elefantenbabies sieht, ein Vorderbein gegen die Mutter hoch. Vom neunten Lebenstag an nahm es Grünfutter und Heu ins Maul und probierte auch vom Kraftfutter. Ab dem dritten Tag setzte es kleine, gelblich gefärbte Kotballen ab (von der Größe des Kameles), hatte also z. B. im Gegensatz zum noch saugenden Elefanten keinen ungeformten Milchstuhl.

Mit fünf Wochen nahm es noch kein Wasser auf, obwohl es sich längst für den frischgefüllten Saufnapf der Mutter interessierte. An seinem 39. Lebenstag wurde das Nashornkalb wieder gewogen und dazu in eine oben offene Kiste gesteckt. Es wog nun genau 80 kg, hatte also zum Gewicht des dritten Lebenstages 41,5 kg zugenommen, d. h. täglich wenig mehr als 1000 g. Das Geburtsgewicht hatte sich also mit reichlich fünf Wochen bereits verdoppelt. Auch zwei in Basel geborene indische Panzernashörner hatten schon mit fünf Wochen ihr noch wesentlich höheres Geburtsgewicht (1,0 60,5 kg, 0,1 67 kg) verdoppelt. Sie hatten in der ersten Zeit täglich mehr als 1500 g zugenommen. Unsere jungen Indischen Elefanten wuchsen von Anbeginn wesentlich langsamer. Sie nahmen zwar auch täglich rund 1000 g zu, brauchten aber bis zur Verdoppelung ihres Geburtsgewichtes rund drei Monate.

Vom dritten Tag an galoppierte das Nashornjunge nach der Weise seiner Artgenossen im Freigehege umher, stellte den Schwanz dabei auf und ließ die Ohren spielen. Ende der ersten Lebenswoche griff es bereits den sich nährenden Pfleger an. Als es drei Wochen alt war, wurden die spielerisch vorgetragenen Stoßangriffe gegen Füße und Unterschenkel des Pflegers so wirkungsvoll, daß sie schmerzten. Es wälzte sich nun im Schlamm, nahm Sand und Schlamm auf, kaute und verschluckte beides deutlich sichtbar, verscharrete den Kot nach Nashornart (wirft Sand mit den Hinterbeinen darauf) und kletterte z. B. im Spiel auf die Mutter, was diese ganz ungerührt über sich ergehen ließ. Überhaupt erscheint das Jungtier, mit Nashornmaßstäben gemessen, als sehr munteres lustiges, der Umwelt zugewandtes und viele Eindrücke aufnehmendes Tierkind, das seinen Pfleger sehr genau kennt. Nur nach dessen zweitägiger Abwesenheit am Wochenende dauert es eine Weile, bis das alte vertraute Verhältnis wiederhergestellt ist. Beliebt ist vor allem ein Stoß-Kampfspiele mit dem Pfleger, wobei dieser einen Besen oder Rechen benutzt, den das junge Nashorn anspringt und nach dem es mit dem nun schon einen cm-hohen vorderen Hörnchen stößt.

Am 20. Tag nach der Geburt wurde die Mutter zum erstenmal wieder heiß, aber noch nicht zum Bullen zurückgegeben. Der Bulle, nur durch einen Graben vom Außengehege der Mutter und des Kindes getrennt, steht zwar den ganzen Tag am Grabenrand und reckt seinen Hals, und man sieht deutlich, daß er gern zum Weibchen zurück möchte. Auch das Kalb betrachtet er interessiert und prustet dabei. Wir fürchten aber, daß die zwischen den Eltern sicher aufkommenden Lauf- und Kampfspiele das Kind gefährden könnten. Daher wollen wir das Paar noch eine Weile getrennt halten.